



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Treptow, W.: Die Berliner Gewerbeausstellung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der letzten Zeit einigermaßen entschuldigt werden kann. Für Herrn Ruhland steht es fest, daß es sich hierbei nur um eine Verschwörung der Getreidespekulanten gegen den armen Stand des Landmanns handeln kann. Die Börse will sich rächen für das Verbot des Getreideterminhandels; sie treibt den Preisdruck so weit, daß dadurch die Wirtschaft vieler Landwirte vernichtet wird. Wenn die Börse wirklich diese unheimliche Macht haben sollte, die sie dann gelegentlich auch einmal zu übermäßigem Hinauffschrauben der Preise benutzen könnte, so muß man Herrn Ruhland wohl darin Recht geben, daß gegen solches Treiben ein Einschreiten des Staates geboten sei. Einstweilen aber wollen wir nicht an Hezerei glauben, die Ausführungen des Herrn Ruhland sind uns nur ein Beweis dafür, wie man sich in abgeschmackte einseitige Theorien verrennen kann. Es muß auch solche Käuze geben.



Die Berliner Gewerbeausstellung

Von W. Creptow



echs Wochen nach der Eröffnung ist die Berliner Gewerbeausstellung endlich so weit, daß eine eingehende Beurteilung dessen, was geleistet ist, und was sie bietet, und dessen, was sie hätte bieten können, möglich ist. Am 1. Mai bei der Eröffnung, viel schlimmer aber noch in den ersten Wochen nach der Eröffnungsfeier, nachdem der Pflanzen- und Fahnen schmuck, der alles Unfertige verhüllte, eifrig schaffenden und hämmernden Arbeitern Platz gemacht hatte, war die Ausstellung in einem Zustande, der eines solchen Unternehmens nicht würdig war. Es sind in den letzten Jahrzehnten wahrhaftig Ausstellungen genug gewesen, von denen der leitende Ausschuß hätte lernen können, zeitig anzufangen. Wir hoffen, daß der Arbeitsausschuß inzwischen wohl selbst eingesehen haben wird, daß in jeder Beziehung zu spät angefangen worden ist. Wenn zur Entschuldigung des unfertigen Zustandes bei der Eröffnung die geringfügigen Streiks angeführt werden, so muß das aus mehreren Gründen zurückgewiesen werden. Erfahrungsgemäß sind Streiks bei solchen außergewöhnlichen Veranstaltungen ein Umstand, mit dem stets gerechnet werden muß, weil er, wenn er nicht in einen wochenlangen allgemeinen Streik ausartet, zu den von vorn herein zu berücksichtigenden bekannten, ganz gewöhnlichen Erscheinungen eines solchen Unternehmens gehört. Im vorliegenden Falle sind alle Versuche, die übrigens immer auf kleine Kreise beschränkt blieben, leicht und rasch dadurch

unterdrückt worden, daß höhere und immer höhere, zuletzt ganz ungeheure Löhne bewilligt wurden. Wohin aber wäre die Sache wohl gekommen, wenn der Himmel dem Unternehmen nicht einen besonders gnädigen Winter fast ohne strengen Frost und ohne größere Schneefälle beschert hätte? Ein richtiger nordischer Winter gleich dem des Jahres 1887/88 hätte das Fertigwerden sicherlich noch um mehrere Wochen verzögert. Und doch war das auch ein Umstand, mit dem von Anfang an gerechnet werden mußte.

Ein Umstand aber, der bei einem solchen Unternehmen stets fehlen sollte, der aber leider bei jeder Gelegenheit in höchst bedauerlicher Weise zu Tage trat, war die in den wichtigsten Fragen gerade am leidenschaftlichsten der Öffentlichkeit preisgegebene Uneinigkeit innerhalb des Arbeitsausschusses. Es ist einer der größten Fehler, den die Leitung begehen kann, wenn, wie es leider bei der Berliner Gewerbeausstellung geschehen ist, die Platzfrage, die Beleuchtungsfrage, statt innerhalb der leitenden Kreise erledigt zu werden, der leicht erregbaren öffentlichen Meinung als willkommene Zankäpfel hingeworfen werden und in öffentlichen Volksversammlungen, die nicht immer von unparteiischen, noch viel weniger immer von sachverständigen Leuten beherrscht werden, zu Mehrheitsfragen der großen Menge gemacht werden. Die Gefahr, die darin liegt, hat sich offenkundig gezeigt; mehr als einmal drohte das Unternehmen in wüsten Zeitungs- und Versammlungszänkereien unterzugehen. In dieser Beziehung kann sich jede Leitung eines spätern ähnlichen Unternehmens hier ein warnendes Beispiel nehmen.

Ein ähnliches Bild wie die Ausstellung selbst boten am Tage der Eröffnung wichtige Zufahrtstraßen und Knotenpunkte des Verkehrs innerhalb der Stadt. Aufgerissenes Straßenpflaster und „Buddelerei“ sind freilich dem Berliner gewohnte Erscheinungen. Wer aber am Eröffnungstage z. B. am Kottbusser Thore, in der Lindenstraße und an andern Stellen Gelegenheit hatte, zu sehen, wie sich der Verkehr dort staute, wie sich Pferdebahnen, elektrische Bahnen und Droschken in beängstigender Weise zwischen dicht gedrängter Volksmenge und Bergen von Pflastersteinen auf schmalen Wegen kreuzten, der kann sich nur wundern, daß dabei kein Unglück geschehen ist, und bedauern, daß Konzessionschwierigkeiten und endloser Instanzenzug dies verschuldet hatten. Die Schwierigkeiten, die die elektrischen Bahnen in der guten, um die Schönheit ihrer Repräsentationspunkte besorgten Reichshauptstadt haben, spotten jeder Beschreibung. Das oberirdische Stromzuführungsnetz mag ja nicht schön sein, es ist aber die beste und billigste Einrichtung, und wie heute kein Mensch mehr die Telephondrähte sieht, so würde sich auch jeder an die Zuführungsdrähte der elektrischen Bahnen gewöhnen.

Nun, gegenwärtig ist der glänzende Rahmen, der jeden Ausstellungsbesucher auf den ersten Blick besticht, fertig, und er wird jeden Besucher, auch anspruchsvolle, befriedigen, denn an äußerer Schönheit, an Großartigkeit der

Anlage und der Architektur ist viel, sehr viel geleistet worden. Alle Besucher — und das ist ja die größte Mehrzahl, mit der aus pekuniären Gründen zu rechnen ist —, alle Besucher, die weniger kommen, um zu lernen, als um zu sehen und sich zu belustigen, werden in vollstem Maße befriedigt werden. Geht man freilich näher auf den Kern ein, so zeigt die Ausstellung, namentlich dem Techniker, der die neuesten Fortschritte sehen und etwas lernen möchte, ein zweites, weniger befriedigendes Gesicht. Jeder, der die großen, jahrelangen Kämpfe kennt, die der Ausstellung vorangegangen sind, wird es bedauern, daß dieser glanzvolle Rahmen nicht ein gehaltvolleres Bild des deutschen Gewerbefleißes umschließt, als es sich jetzt in Treptow dem schärfer blickenden Auge zeigt. Mag auch die Leitung der Ausstellung, wetteifernd mit einem großen Teil der Tagespresse, die deutsch-nationale Ausstellung als glücklich überwundenen Standpunkt ansehen, so ist es doch im höchsten Grade bedauerlich, daß aus den langjährigen Verhandlungen nicht eine internationale Weltausstellung oder doch wenigstens eine deutsch-nationale Ausstellung hervorgegangen ist. Es ist das um so bedauerlicher, als allein durch den von der Stadt Berlin für diesen Fall in Aussicht gestellten Garantiefonds von mehreren Millionen Mark die Ausstellung besser gesichert war als jetzt, wo sie bereits ängstlich mit dem drohenden Gespenst eines Defizits kämpft. Für Repräsentationsbauten, für Reklame u. dergl. wären die Kosten bei einer deutsch-nationalen Ausstellung nur unwesentlich höher gewesen.

Da die deutsche Ausstellung nicht zustande gekommen ist, so haben wir in diesem Jahre wieder, wie in dem vorigen Jahre, das wenig erbauliche Bild einer traurigen Zersplitterung auf dem Gebiete des Ausstellungswesens. Da ist in Kiel die schleswig-holsteinische, in Graudenz eine westpreussische, in Nürnberg die bairische Landesausstellung, in Dresden die Ausstellung des sächsischen Kunstgewerbes; dazu kommt Stuttgart mit der alljährlich wiederkehrenden landwirtschaftlichen Wanderausstellung und einer Gewerbeausstellung, und da giebt es noch Leute, die von Ausstellungsmüdigkeit reden, die triumphieren, daß die nationale Ausstellung, die dieser unseligen Zersplitterung, für einige Zeit wenigstens, ein Ende gemacht hätte, gescheitert ist! Den Süddeutschen ist kein Vorwurf zu machen, daß sie sich abgesondert haben; gerade sie waren von Anfang an, wie die Stadt Berlin selbst, wie Mitteldeutschland und der größte Teil Ostdeutschlands, mit einer nationalen Ausstellung einverstanden. Und an sich hat sicher eine bairische oder sächsische Landesausstellung größere Berechtigung als eine rein örtliche Berliner Ausstellung.

Ein großes Hindernis für das Zustandekommen einer deutschen Ausstellung war der Widerstand der rheinpreussischen Großindustriellen. Dieser Widerstand ist begreiflich, ja bis zu einem gewissen Grade berechtigt: die großen rheinischen Werke haben Weltruf und große, feste Absatzgebiete im In- und Auslande; eine Reklame für ihre Werke und Fabrikate hatten sie nicht nötig;

eine Erweiterung ihrer Absatzgebiete war kaum zu erwarten. Und doch wäre dieser Widerspruch nicht unüberwindlich gewesen, wenn die Regierung dieser Strömung nicht nachgegeben hätte, wenn sie die Bedeutung einer jahrelangen nationalen Interessenvereinigung in unsrer von Parteihader und Sonderinteressen zerrissenen Zeit richtig erkannt und an maßgebender Stelle verfochten hätte. Wäre es gelungen, den Kaiser, dessen Interesse für alle Zweige der Technik bekannt ist und gerade jetzt bei Gelegenheit der Berliner Ausstellung wieder so klar zu Tage getreten ist, für diese gut deutsche Sache zu gewinnen, so wäre die Beteiligung der widerstrebenden Kreise, selbst unter großen Opfern, wohl selbstverständlich gewesen. Dieses Interesse zu gewinnen, wäre Sache der Regierung gewesen. Vielleicht wäre aber trotz des Widerstandes der Rheinprovinz und trotz des Zögerns der Regierung die deutsch-nationale Sache doch zum Siege gekommen, wenn nicht, noch ehe sich ein deutsches Ausstellungsomitee gebildet hatte, ein Berliner Ausschuß mit dem Plan einer nur örtlichen Berliner Ausstellung hervorgetreten wäre. Von diesem Augenblick an war die deutsch-nationale Ausstellung gefallen; das mußte jeder Einsichtige; er wußte auch von vornherein, daß alle die in die Welt hinausposaunten Phrasen von der Hoffnung auf ein recht weites Sichauswachsen der geplanten Berliner zu einer deutschen Ausstellung eben nichts als Phrasen waren. Der Erfolg hat gezeigt, daß die Recht behalten haben, die das gleich zu Anfang behaupteten. Nachdem sich der erste Sturm gelegt hatte, nachdem dann der Plan einer großen deutschen Ausstellung von seinen eifrigsten Verfechtern aufgegeben war, und nachdem auch der engere Plan wenigstens einer allgemeinen deutschen kunstgewerblichen Ausstellung zu Wasser geworden war, tauchten bald die Pläne zu andern, für dasselbe Jahr beabsichtigten Ausstellungen auf. An Stelle des „Sichauswachsens“ der Berliner Ausstellung trat dann nur zu bald ein Einschrumpfen all der großen Projekte, die lange Zeit als technische Hauptanziehungspunkte der Ausstellung gepriesen worden waren, und die nun teils in bedeutend kleinerm Maßstabe, wie das Riesenferrohr, das übrigens noch lange nicht fertig ist, teils in geradezu kläglicher Weise zustande gekommen sind, wie die Stufenbahn, die lange als großartiges Massenbeförderungsmittel, eine neue Art von Rundbahn, gepriesen worden war und jetzt nicht viel mehr ist als ein merkwürdiges und recht kostspieliges Karussell. Selbst die Kolonialausstellung, die sich von Anfang an der Förderung maßgebender Kreise zu erfreuen hatte, ist, soviel sie auch des Interessanten und Belehrenden bietet, doch nicht das geworden, was man von ihr erwartet hatte. Ist doch ein großer Teil ihrer Ausstellungshallen nur dadurch gefüllt worden, daß nichtberlinische Firmen unter der Flagge der Kolonialausstellung ihren Einzug in die sonst angeblich „hermetisch“ verschlossene Berliner Ausstellung gehalten haben. Das mag an sich kein Fehler sein, weil damit weitem Kreisen Gelegenheit geboten worden ist, noch etwas von außer-

berlinischer deutscher Industrie zu zeigen; die Sache hat aber doch ihre bedeutliche Seite, wenn innerhalb der Kolonialausstellung ein buntes und ziemlich regelloses Gemisch aller möglichen Sachen entsteht, die, wie z. B. Schaukelbadewannen, Schnellpressen, Orchestrions, Rettungsfenster u. dergl. mit Kolonialzwecken beim besten Willen nicht zusammenzureimen sind.

Die Berliner Firmen haben sich recht gut beteiligt, die Ausstellung bietet auf vielen Gebieten ein anerkanntes wert vollständiges Bild des Berliner Gewerbefleißes. Einzelne Gruppen, z. B. das Kunstgewerbe, namentlich soweit es Metalle, edle und unedle, verarbeitet, auch die Bekleidungsindustrie in allen ihren Zweigen zeigen geradezu hervorragendes. Aber es sind auch große, wichtige Gebiete fast gar nicht vertreten, z. B. die Keramik, wenn man von der Ausstellung der königlichen Porzellanmanufaktur absieht. Für viele Zweige des Gewerbes würde überdies die Frage noch zu beantworten sein, ob nicht ohne die jetzt auch für die Aussteller entstandnen hohen Kosten der Zweck jeder Ausstellung, das Bekanntmachen der ausgestellten Erzeugnisse und der ausstellenden Firmen, die Eröffnung neuer Absatzgebiete und die Anknüpfung neuer Geschäftsverbindungen, besser durch eine große Messe zu erreichen gewesen wäre, die nicht auf die Masse der Besucher, sondern nur auf die Interessenten rechnet und an erschöpfender Auskunft über die ausgestellten Gegenstände, in Preisangaben u. dergl., mehr leisten könnte, als eine derartige bloße Schaustellung.

Auf technischem Gebiete bietet die Ausstellung leider sehr wenig, so wenig, daß namentlich der, der die hochentwickelte Berliner Maschinenindustrie, die seit einem halben Jahrhundert blühenden alten wie die großen neuen Firmen kennt, sicherlich enttäuscht sein wird. Die Berliner Maschinen- und Elektrotechnik leistet denn doch bedeutend mehr und ist besser und vielseitiger, als man auf Grund der ausgestellten Gruppe schließen könnte. Dächte man sich noch die der Beleuchtung und der Kraftabgabe dienenden Maschinen hinweg, die ja streng genommen nur Ausstellungsgegenstände zweiter Ordnung sind, die zum großen Teil gegen Bezahlung geliefert oder gemietet sind, so würde die Maschinenhalle ein Bild erschreckender Leere bieten. Außerdem ist gerade die Beleuchtungsanlage und die Anlage zur Abgabe elektrischen Stroms für motorische Zwecke so, wie sie hier ausgeführt ist, durchaus nicht musterhaft zu nennen. Vom technischen Standpunkt aus ist es ein Unsinn, statt einer großen Zentrale hier eine 100pferdige, dort eine 110pferdige Dampfmaschine zum Antrieb von Dynamomaschinen hinzustellen. Dabei ist die Verteilung des zu versorgenden Leitungsnetzes auf die einzelnen Maschinen vielfach erschreckend schlecht. Läuft doch manche 100pferdige Dampfmaschine nebst Dynamomaschine den ganzen Tag, bloß weil irgend eine Schokoladenmühle im Park oder irgend sonst eine kleine Maschine den ganzen Tag über eine Pferdekraft braucht! Die ganze zersplitterte Anlage erklärt sich nur daraus, daß

erstens möglichst vielen Firmen Gelegenheit geboten werden sollte, sich daran zu beteiligen, und zweitens bei dem Mangel anderer passender Ausstellungsgegenstände möglichst viel Maschinen im Betrieb gezeigt werden sollten. Wenn übrigens die Beleuchtungsanlage erst einige Wochen nach Eröffnung der Ausstellung fertig wurde, so hat das nur an den Anordnungen des leitenden Ausschusses gelegen, der im vorigen Herbst noch nicht darüber schlüssig war, ob die Gebäude beleuchtet werden sollten, der vielmehr im Schoße des Gesamtausschusses beschlossen hatte, nicht zu beleuchten. So wurde der Plan der Beleuchtungsanlage, ja selbst die Fundamentirung der Maschinen so spät fertig, daß die Leistung, in so kurzer Zeit derartige Anlagen zu liefern, im höchsten Grade anerkannt werden muß. Abgesehen von der Zerfahrenheit in der Anordnung, für die die einzelnen Firmen nicht verantwortlich gemacht werden können, sind übrigens die ausgestellten Dampfmaschinen der Namen Borsig, Hoppe, Schwarzkopf durchaus würdig. Auffällig ist, daß eine im Park stehende Dampfmaschine, die die Kraft für die Beleuchtungsanlage des Theaters Alt-Berlin liefert, und die in ihrer Art neu ist und viel bewundert wird, nämlich eine 200 pferdige Lokomobile, von Wolff in Buckau bei Magdeburg geliefert ist.

Auch die übrigen Zweige der Berliner Maschinenindustrie, z. B. die Werkzeugmaschinen, die Holzbearbeitungsmaschinen u. a., sind nicht so vertreten, wie man hätte erwarten können. Einzelne gute Kollektivausstellungen, wie die von Ludwig Löwe, machen die Lücken nur um so fühlbarer. Überraschend ist es, daß auf einem so wichtigen Gebiet, wie es die Kleinmotoren, die Gas-, Petroleum- und Benzinmotoren sind, die Ausstellung so gut wie gar nichts bietet. Auch Elektromotoren sind, wenigstens in der großen Maschinenhalle, wenig oder gar nicht verwendet worden, wenigstens trotz der vielfachen Verwendung im Park nicht in einer Weise, die ihrer Wichtigkeit entspricht.

Im allgemeinen bietet somit die Maschinenausstellung wenig neues, wenig bedeutendes. Darin liegt aber eine große Gefahr für die gesamte deutsche Industrie. Bei der vorzüglichen Reklame, die auch im Auslande für die Ausstellung gemacht worden ist, werden voraussichtlich viele Ausländer die Ausstellung besuchen. Nun ist es ja natürlich und in den örtlichen Verhältnissen Berlins begründet, daß die in Treptow sich zeigende Industrie Lücken hat und haben muß. Mißgunst und Konkurrenzneid werden jedoch unbekümmert um den rein örtlichen Charakter der Ausstellung bemüht sein, die Lücken der gesamten deutschen Industrie anzurechnen. Deswegen, um die deutsche Industrie davor zu behüten, nicht etwa um die Leistungen der Berliner Industrie herabzusetzen, kann gerade hier der rein örtliche Charakter der Ausstellung nicht genug betont werden.

Die Anlage der Ausstellung ist als sehr gelungen zu bezeichnen, wenn man einmal die alte Spielwiese dazu hergab, sie in einen See zu verwandeln. Für eine deutsche oder für eine Gewerbeausstellung war der Plan allerdings

etwas anders beabsichtigt. Das Hauptgebäude sollte ähnlich liegen wie das jetzige, davor um die Wiese herum hufeisenförmige Hallen, und in den jetzt als Wandelgänge dienenden, den Park durchschneidenden Richtungen die Maschinenhallen. Das Hauptrestaurant war als große Terrassenanlage an der Spree geplant. Es wird von vielen Seiten bedauert, daß dieses Spree-restaurant mit dem schönen Blick auf den hier recht breiten Fluß und auf Stralau nicht beibehalten worden ist, doch ist wohl nicht zu leugnen, daß auch die jetzige Anlage große Reize hat. Wenigstens haben wir aus dem Munde von solchen, die Chicago gesehen haben, gehört, daß sich der durch das Hauptgebäude, den neuen See und das Hauptrestaurant gebildete Mittelpunkt der Ausstellung mit seiner blinkenden Wasserfläche, den blitzenden Kuppeln, den schneeweißen Mauern, den Blumenbeeten, Wasserkünsten und den das Ganze umrahmenden Baumgruppen des herrlichen Parks der berühmten White City von Chicago getrost zur Seite stellen kann. Auch die Gruppierung und die Grundrißformen der übrigen Gebäude, des Fischereigebäudes, der Gebäude für Schule und Wohlfahrt, für Chemie und Physik, sowie ihr architektonischer Aufbau sind in jeder Hinsicht als wohl gelungen zu bezeichnen. Namentlich zeichnet sich auch das Gebäude der Stadt Berlin durch geschmackvolle Einfachheit aus. In seinem Innern birgt es nicht vieles, aber viel, und bietet in klarer Anordnung gut ausgewählt und deshalb sehr übersichtlich ein Bild von den öffentlichen Bauten, den Wohlfahrtseinrichtungen, der Statistik und des Fortbildungsschulwesens der Reichshauptstadt. Bei der etwas wunderlich scheinenden Grundrißform mancher Gebäude sind die Schwierigkeiten zu berücksichtigen, die dem Architekten der unantastbare Baumbestand des Parks entgegenstellte. Daß trotzdem so Schönes geschaffen worden ist, daß z. B. der der Hauptachse nach unsymmetrische Grundriß des Hauptgebäudes im Aufriß durch die vorgelagerte halbkreisförmige Bogenhalle so geschickt verdeckt ist, ist das beste Zeugnis für die leitenden Architekten. Besonders wirkungsvoll ist der Blick vom Hauptgebäude auf das durch den neuen See von ihm getrennte Restaurant und umgekehrt, überraschend großartig ist das Innere der Hauptkuppel mit dem weiten Blick durch das lange Mittelschiff der Halle. Schlimm und eine harte Prüfung für solche Bauten sind ja Gewitterregen, wie sie uns die letzten Wochen gebracht haben. Aber ganz so arg hätte es im Hauptgebäude doch nicht durchzuregnen brauchen. In der Maschinenhalle ist das sogar nicht ungefährlich, denn das durchdringende Wasser kann sehr leicht diese oder jene Dynamomaschine für längere Zeit außer Thätigkeit setzen. Daß die durch ein Regendach geschützten, als Wandelgang bezeichneten Promenaden tiefer liegen als das umgebende Terrain, sodaß sie bei starkem Regen bald unpassierbar werden, hätte nicht vorkommen dürfen. Ein hübsches Bild für sich bietet die Abteilung für Gartenbau; zur Aufnahme solcher Ausstellungen ist der schöne Park wie geschaffen.

Da des finanziellen Ergebnisses wegen bei Ausstellungen immer mit dem großen Publikum zu rechnen ist, so wird ja oft behauptet, daß es ohne Tangel nun einmal nicht gehe. Auch hier ist in der Platzverteilung sehr anerkennenswert, daß der Vergnügungspark möglichst weit vom Mittelpunkt abliegt, so weit, daß ihn der, der ihn nicht gerade sucht, auch nicht findet. Doch ist auch dort manches, was über den bloßen Jahrmarktstrubel der Hippodrome, der internationalen Künstlerorchester u. dergl. hinausgeht und Interesse bietet. Wir erwähnen nur den Fesselballon und das lenkbare Luftschiff, das sich allerdings, nach den bisherigen Flugversuchen zu schließen, mehr von dem Winde als von dem Luftschiffer lenken zu lassen scheint, eine Eigenschaft, die aber seine unzähligen Namensgefährten bisher immer gehabt haben.

Große Anziehungspunkte für die Besucher sind die Sonderausstellungen Alt-Berlin und Kairo. Bei Alt-Berlin scheint uns das Schönste der wirklich reizvolle Blick auf die alten, „verwitterten“ Mauern und Türme von der Kolonialausstellung aus zu sein. Die Schönheit des Karpfenteiches mit seinen grünumbuschten Ufern wird leider nicht genug beachtet. Mancher, der die Ausstellung im Fluge genießen will, stürmt gerade an den schönsten Punkten gleichgiltig vorüber. Der geschichtliche Wert der Ausstellung Alt-Berlin ist gering; die paar in mittelalterlichen Kostümen umherstolzirenden Alt-Berliner genügen nicht, um in die winckligen Gassen und scheinbar baufälligen Baracken Stimmung zu bringen. Die Sammlung von Berliner Altentümern ist kläglich ausgefallen. In „Kairo“ ziehen natürlich die Araber, wie sie alle, auch wenn es die traurigsten Fellahs sind, genannt werden, mit ihren Eseln und Kamelen, mit ihren langen Flinten die Hauptaufmerksamkeit des Publikums auf sich, mehr als alle Bauten, die teilweise vortreffliche Bilder antiker und moderner ägyptischer Baukunst zeigen.

Die Wirkungen der Ausstellung äußern sich für die ganze Stadt zunächst in der vermehrten Fremdenzahl; trotzdem sind die Lebensmittelpreise so gut wie gar nicht, die Wohnungspreise, namentlich die Preise einzelner Zimmer, nur im Südosten etwas, die Hotel- und Gastwirtschaftspreise auch nur unbedeutend und auch nur hier und da in die Höhe gegangen. Einen unmittelbaren Vorteil hat der Südosten der Stadt bis jetzt hauptsächlich durch Brückenbauten und Straßenregulirungen gehabt; der große Fremdenstrom geht doch mit der Stadtbahn an ihnen vorüber ins Zentrum und nach dem Westen der Stadt. Während im übrigen die Löhne infolge der Ausstellung nur wenig oder gar nicht in die Höhe gegangen sind, nutzten während des Baues natürlich alle Bauhandwerker die Sachlage nach Kräften aus. Trotz des großen Zuflusses von außen erreichten die Löhne zuletzt für Sonntags- und Überstundenarbeit die Höhe von 1,50 bis 2 Mark die Stunde. Nach Vollendung der Hauptarbeiten wurden dann, um einen zu großen Rückschlag zu vermeiden, alle zum „Bau“ gehörenden arbeitlos gewordenen von hilfsbereiten Genossen

kostenfrei in die Provinz abgeschoben. Soviel ist aber sicher: eigentliche Arbeitslose gab es in diesem Winter kaum, denn alles, was arbeiten wollte, und gerade die, deren Beschäftigung sonst im Winter von Zufällen abhängig, unregelmäßig, manchmal gleich Null ist, wie Maurer, Maler usw., fanden draußen in Treptow Arbeit, wenn sie nur wollten. In der Maschinenindustrie war von einer Lohnsteigerung kaum etwas zu merken. Die Berliner Industrie war imstande, mit der normalen Arbeiterzahl die Anforderungen der Ausstellung zu erfüllen. Auf ein scheinbar weitab liegendes Gebiet aber hat das große Ereignis seine Schatten geworfen. Ist die Dienstbotenfrage in Berlin schon lange in einem „Stadium,“ das die Hausfrauen als hoffnungslos bezeichnen, so ist das womöglich durch die Ausstellung noch schlimmer geworden. Alles, was von dem weiblichen Teil der Dienstboten den Beruf zu höherem in sich fühlt, läßt sich durch die höhern Löhne und den scheinbar mühelosen Erwerb verleiten, irgend eine passende oder unpassende Stellung für die Ausstellungsmonate anzunehmen, und wer es da erst einmal dazu gebracht hat, „Fräulein“ zu sein, ist natürlich nachher für jeden Dienst unbrauchbar. Wie es übrigens um den mühelosen Erwerb steht, zeigen die Klagen mancher Verkäuferinnen, die Tag für Tag, auch Sonntags, von 10 Uhr morgens bis 10, 11, ja 12 Uhr nachts in Treptow beschäftigt sind.

Der Verkehr von und nach Treptow hat sich, dank den großen Um- und Neubauten, die die Stadt- und Ringbahn nicht gescheut hat, besser gestaltet, als man nach den Erfahrungen der landwirtschaftlichen Ausstellung vom Jahre 1894, die ja auch im Treptower Park haufte, befürchten mußte. Fremde mögen zwar oft genug über Überfüllung klagen, der Berliner aber ist ja auf der Stadtbahn durch jahrelange Gewohnheit, ganz gegen seine sonstige Natur, so geduldig geworden, daß er Kupees, die „nur“ mit 14 bis 18 Personen gefüllt sind, als völlig normal ansieht. Übrigens ist es doch klar, daß es bei derartigen Massenanhäufungen, namentlich des Abends, selbst bei idealen Verkehrsverhältnissen ohne Gedränge und Störungen nie abgehen wird. Die Stadtbahn hat sich bis jetzt, abgesehen von der Zugüberfüllung, die namentlich in der zweiten Wagenklasse sonderbar genug anmutet, glänzend aus der Affäre gezogen. Verkehrsstörungen, wie sie in frühern Jahren zu den ganz gewöhnlichen Sonntagsereignissen gehörten, und wobei manchmal Verspätungen bis zu einer halben Stunde, viertelstundenlanges Liegenbleiben auf der Strecke, Absperren der Bahnsteige u. dergl. vorkamen, sind bis jetzt nicht vorgekommen. Zu bedauern ist es, daß das Hochbahnprojekt von Siemens und Halske, obwohl es seit dem Jahre 1891 fertig ist, auf dem Instanzenweg eingefroren ist. Die Hochbahn hätte die Stadtbahn entlastet und dem Potsdamer und Hallischen Thorviertel eine ausgezeichnete Verbindung nach Treptow geboten. So sind diese Stadtteile auf die Pferdebahnen und die elektrischen Bahnen angewiesen. Aber soviel Linien es auch sind, sie genügen zusammen mit Omnibussen und

Bremfern bei weitem nicht. Hier sind anfangs bedauerliche Störungen vorgekommen; bei der Benutzung eines Gleises durch mehrere elektrische und Pferdebahnen ist ja immer ein großer Teil der Linien lahmgelegt, wenn ein einziger Wagen stecken bleibt. Die Dampfer kommen, so zahlreich sie auch sind, namentlich des Abends den riesigen Massen gegenüber nicht in Betracht. Dem Fremden kann, besonders da eine Wagenfahrt durch den Osten Berlins trotz des guten Pflasters oder vielmehr Asphalts nicht als Genuß angepriesen werden kann, dringend zu einer Dampferfahrt geraten werden, schon damit er einmal der Stadtbahn entrinnt, die natürlich nicht durch die glänzendsten Teile der Hauptstadt gelegt werden konnte.

Um noch die vielumstrittene Platzfrage zu streifen, so ist durch diese Ausstellung schlagend bewiesen, daß der Treptower Park ein großartiges Terrain ist und auch für eine Weltausstellung groß genug gewesen wäre. Nur schade, daß die Zufahrtstraßen, außer der Spree selbst, so wenig schön sind. Läge der Treptower Park im Westen, dort, wo das vielgenannte Witzleben liegt, so hätte Berlin einen geradezu idealen Ausstellungsplatz. Abgesehen davon, daß der Stadtbahnverkehr dorthin leichter zu bewältigen gewesen wäre, da er nur die gerade Strecke der eigentlichen Stadtbahn, nicht, wie bei Treptow, auch die Ringabzweigung zu befahren gehabt hätte, führen nach dem Westen so schöne Zufahrtstraßen, und zum größten Teil durch die schönsten Stadteile und den Tiergarten, daß sich der Wagenverkehr hier ganz anders entwickelt hätte. Aber der Park von Witzleben ist, das wird wohl jetzt auch seinen begeistertsten Anhängern klar geworden sein, mit seinem verschlammten See und mit allem verfügbaren umliegenden Terrain, wenn man nicht gerade über die Ringbahn nach den Westender Höhen hinauf will, viel zu klein für solche Veranstaltungen. Die Westender Höhe leidet aber ebenso wie das Tempelhofer Feld an Wassermangel, der Grunewald liegt zu weit ab und ist auch kaum geeignet, und damit wäre die Zahl der verfügbaren Plätze, wenn man nicht ein beliebiges Stück freies Feld nehmen will, so ziemlich erschöpft.

Für die Zukunft ist also die Platzfrage wohl ein für allemal zu Gunsten von Treptow entschieden, und wenn es auch zu bedauern ist, daß dort nicht schon jetzt eine deutsch-nationale Ausstellung entstanden ist, so wünschen wir doch der Berliner Gewerbeausstellung in jeder Beziehung einen vollen Erfolg. Ist auch für dieses Jahrhundert der Anschluß verpaßt, so wird doch sicher, wenn wieder einmal von einer großen Ausstellung in Deutschland die Rede ist, der Treptower Park sie erleben. Möge es dann eine nationale, wenn nicht eine Weltausstellung sein, die dem auf dem Gebiete des Ausstellungswesens herrschenden Unfug der Zersplitterung einmal ein Ende macht.

